

ROLF PARR

Was eigentlich ist Luxemburger Literatur und was ihre Spezifik?

Ein interdiskurstheoretischer Diskussionsbeitrag

I.

In der aktuellen Diskussion kursieren eine ganze Reihe von Fragen nach dem Umgang mit bzw. dem richtigen Zugriff auf die mehrsprachige Luxemburger Literatur. Wie sollen aus kulturpolitischer Perspektive und wie können vom Ort der Wissenschaft aus Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung für den Raum Luxemburg aussehen? Was ist jenseits der Tatsache der Dreisprachigkeit (und damit einem per se komparatistischen Gegenstand) das Spezifische an der Luxemburger Literatur? Wie könnte (sollte?) diese Spezifik gefördert werden? Und wie sieht die aktuelle Lage aus der Perspektive der Luxemburger Literaten selbst aus? Wann ist jemand eigentlich ein Luxemburger Autor? Die Antworten darauf sind nicht weniger vielfältig als die Fragen und ließen sich selbst in einer ganzen Vortragsreihe kaum hinreichend behandeln. Es lassen sich jedoch einige wiederkehrende Grundtypen der Thematisierung der Luxemburger Literatur im öffentlichen Raum ausmachen, die zunächst skizziert werden sollen.

Ein erster Typus besteht darin, zu bedauern, dass es – historisch betrachtet – keine Luxemburger Literatur in Parallele zu den anderen europäischen Nationalliteraturen und ihrer Entwicklung gegeben hat, eine Überlegung, die in abgemilderter Form auch noch in der These von einer verspätet zum Zuge gekommenen Nationalliteratur enthalten ist. Mit literarhistorischem Erkenntnisinteresse kann dann nach den Gründen dafür gefragt werden, einige ließen sich sogar schnell finden, wie etwa das wechselhafte Schicksal Luxemburgs als souveräner Staat. Es bliebe letztlich jedoch bei einer Art nachgetragener Erklärung für die im Vergleich mit den anderen europäischen Nationalstaaten als Mangel empfundene historische Ausgangssituation.

Typus zwei diskutiert die Förderung der Luxemburger Literatur – also das Ausloben von Literaturpreisen, die Einrichtung des »Centre National de Littérature«, die Vergabe von Stipendien für Schriftsteller, die Unterstützung der belletristischen Verlage und Literaturfestivals – vom Ort der Kulturpolitik aus. Aus deren Perspektive soll Luxemburger Literatur als Nachweis der kulturellen Spezifik Luxemburgs im Vergleich mit derjenigen anderer europäischer Länder dienen. Dieses Vorhaben präsentiert sich in moderner Form als Forderung, via Literatur (und im Weiteren Kultur überhaupt) »cohésion sociale« zu erzielen. Die *soziale* soll durch *kulturelle Kohäsion* und diese u.a. auch durch eine spezifisch luxemburgische Literatur unterstützt werden. Dem entspricht durchaus der Mainstream der Luxemburger Politik, denn der Kultursektor und auch die »Geistes- und Sozialwissenschaften werden nicht um ihrer selbst willen unterstützt, sondern um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft, der anscheinend bedroht ist, zu fördern«.¹ Das wäre letztlich eine politische Maßgabe für literarisches wie auch literaturwissenschaftliches Handeln, aber noch keine wissenschaftliche Antwort auf die Frage nach der Spezifik der Luxemburger Literatur und ebenso wenig ein wissenschaftliches Konzept zu ihrer weiteren Erforschung, da es politisch-präskriptiv

und damit unabhängig von der ästhetischen Vielfalt der de facto vorliegenden Luxemburger Literatur ist.

Geht man jedoch nicht von einem übergeordneten und tendenziell immer präskriptiven kulturpolitischen Rahmen aus, sondern schaut sich mit diesmal rein deskriptiver Intention – drittens – an, was die Feuilletons und Kulturteile der Zeitungen, die Verlagswerbung, die literarischen Vereinigungen sowie die einschlägigen Webseiten als Luxemburger Literatur ansehen, wie diese Literatur als »Medium sozialer und kultureller Selbstbeobachtung fungiert«,² dann kommt man zu einer abgestuften Matrix von Graden der ›Luxemburghaftigkeit‹ der Luxemburger Literatur.

II.

Im engsten Sinne wird diejenige, tendenziell auf die Region hin orientierte schriftstellerische Produktion als spezifisch Luxemburgische Literatur verstanden, die im hier nur simulierten Extremfall von Luxemburger Staatsbürgern geschrieben wird, die in Luxemburg ansässig sind, Mitglieder des »Luxemburger Schriftstellerverbandes« (»Lëtzebuerger Schrëftstellerverbandes«) sind, die über Luxemburg und/oder für ein Luxemburger Publikum schreiben und die Ergebnisse ihres Schreibens in einem Luxemburger Verlag (wie Éditions Phi, Éditions Guy Binsfeld, Op der Lay, ultimomondo u. a.) oder einem Luxemburger Organ publizieren.³ Ein nicht in Luxemburg ansässiger Verlag ist jedoch ebenso wenig Hindernis für die Zuordnung zur Luxemburger Literatur wie fehlende Mitgliedschaft im LSV.

Eine Grenze zeichnet sich jedoch dann ab, wenn die Autorinnen und Autoren zwar gebürtige Luxemburger, aber nicht mehr in Luxemburg ansässig sind und zudem vielleicht nicht über Luxemburg und auch nicht speziell für ein Luxemburger Publikum schreiben. Schon einen wirklichen Grenzfall bilden schließlich diejenigen Autorinnen und Autoren, die nicht Luxemburger sind und womöglich nicht einmal in einer der drei Landessprachen publizieren, dafür aber zumindest *auch* über Luxemburg und auch für ein Luxemburger Publikum. Die dominanten Kriterien bei einer solchen Abfolge von Graden des ›Luxemburgisch-Seins‹ der Luxemburger Literatur sind letztlich das der Zugehörigkeit zum Land und zumindest indirekt auch das Kriterium der ›Abstammung‹. Georges Hausemer etwa adressiert 1983 im Vorwort einer Zeitschriftennummer seine Luxemburger Schriftstellerkollegen wie selbstverständlich als »meine Luxemburger Stammesgenossen«. ⁴ Allerdings ist das Kriterium ›Luxemburger sein‹ heutzutage insofern ambivalent geworden, als es ja auch den Luxemburger Staatsbürger mit nicht-luxemburgischer Herkunft bezeichnen kann. Ein modern-europäisches Konzept der

1 Pauly 2007, 49. – Pauly verweist dort auf die Regierungserklärung vom 4. August 2004, in der auch die Universität Luxemburg diesen Auftrag zur Herstellung von »cohésion sociale« bekommt: »Parmi les grands axes, le Gouvernement encouragera également la recherche sur l'identité du pays, sur la société luxembourgeoise, les flux migratoires, l'intégration ainsi que sur la langue et le système de langue pratiqué au Luxembourg, ceci pour disposer d'instruments permettant de promouvoir la cohésion sociale.«

2 Conter u. Goetzinger 2008, 8.

3 Vgl. für die Zeit bis 1979 die Liste der Luxemburger Literatur- und Kulturzeitschriften bei Hury 1979, 302–304.

4 Hausemer 1983, 4.

Luxemburger Literatur müsste daher solche Kriterien wie ›Herkunft‹ und ›Ansässigkeit in der Region‹ für subdominant erklären.⁵

Das gilt jedoch nicht für die Sprachen, in denen geschrieben wird, denn die komplettieren das Kriterienfeld als zweite, im Schema horizontale Achse. Unstrittig ist die Rede von Luxemburger Literatur in sprachlicher Hinsicht dann, wenn sie in Lëtzebuergesch geschrieben ist, es folgen mit Deutsch und Französisch die Sprachen, die auch in anderen Ländern gesprochen werden, dann mit einigem Abstand als Lingua franca das Englische und die eine oder andere in Luxemburg vertretene Migrantensprache wie Portugiesisch oder Italienisch. Integrale über zwei oder sogar drei der Luxemburger Sprachen hinweg sichern auch hier die Zugehörigkeit zur spezifisch luxemburgischen Literatur auf besondere Weise. Dabei spielt es keine Rolle, ob ein Autor oder eine Autorin im Laufe ihres Schreibens von der einen in die andere Sprache gewechselt hat (wie Anise Koltz), zwei oder drei der Sprachen für unterschiedliche Textformen nutzt (wie u.a. Roger Manderscheid), Gedichte in einer deutschsprachigen und einer französischen (wie Colette Mart⁶) oder deutschsprachigen und lëtzebuergeschen Fassung vorgelegt hat (wie René Welter⁷ und wiederum Manderscheid), ein auf Lëtzebuergesch geschriebener Roman ins Hochdeutsche übersetzt wird (wie Manderscheids Romantrilogie »Tschako Klack«, »Der Papagei auf dem Kastanienbaum«, »Der sechste Himmel«⁸), oder alle drei Luxemburgischen Nationalsprachen bis hinein in die Syntax und Semantik eines Textes integriert werden, wie es die im Rahmen des »1. Luxemburger Literaturpreises für Mehrsprachigkeit« 1998 entstandenen und dann prämierten Arbeiten von Paula de Lemos, Jhemp Hoscheit, Gerd Heger und Véronique Schons dokumentieren, wobei Schons zusätzlich auch noch das Englische einbindet (Abb. 1).⁹ Für die sprachlichen Integrale ist die Zielsetzung dieses Preises geradezu paradigmatisch, denn die eingereichten Arbeiten »sollen in einer Kombination von mindestens zwei der drei Landessprachen [...] verfaßt sein, können« darüber hinaus jedoch auch weitere Sprachen nutzen. Sie müssen

allerdings so aufgebaut sein, daß der wesentliche Inhalt auch einem Leser verständlich ist, der nur eine der offiziellen Sprachen beherrscht. Diese textimmanente Übersetzung bzw. Verständnishilfe ist das eigentliche Anliegen des Preises, der auf Kommunikation in einer multikulturellen Gesellschaft abzielt.¹⁰

Allerdings sichern sprachliche Integrale über zwei oder drei der Luxemburger Sprachen hinweg nicht schon per se kulturelle Integration, nationalstaatliche Identität und *cohésion sociale*. So haben Gilles Deleuze und Félix Guattari in ihren Überlegungen zur

5 Entsprechend war das einzige Selektionskriterium für die Aufnahme in das 2007 erschienene »Luxemburger Autorenlexikon«, in Luxemburg (selbständig) veröffentlicht und/oder auf das literarische Leben eingewirkt zu haben. Auf diese Weise konnten Luxemburger Literaten im Ausland ebenso wie für das literarische Leben in Luxemburg relevante Ausländer einbezogen werden (vgl. das Vorwort zu Goetzinger u. Conter 2007).

6 Mart 1986.

7 Vgl. von René Welter die Gedichte »Aujourd'hui la résistance est à venir / Heute muss der Widerstand beginnen« sowie »La memoire des blessures / Erinnerung an Wunden« in: Harig 1981, 48-51.

8 Manderscheid 1997 (E: 1988), 1999 (E: 1991), 2006 (E: 1995).

9 Heger u.a. 1999, 41.

10 Ebd., 5.

Frage ›Was ist eine kleine Literatur?‹ herausgestellt, dass deren erstes Merkmal »ein starker Deterritorialisierungskoeffizient« ist, »der ihre Sprache erfaßt«. ¹¹ Im Falle der Luxemburger Literatur liegt diese Tendenz zur Deterritorialisierung zum einen im Anschluss an die beiden großen Sprachen Französisch und Deutsch, aber auch schon in der Tatsache der Dreisprachigkeit selbst. Das verweist zugleich auf eine Verwerfung, die für die aktuellen Luxemburger Autorinnen und Autoren quer zu den skizzierten Diskussionen verläuft. Sie besteht darin, dass die zunehmende Selbstbehauptung der Luxemburger Literatur (und mit ihr die gesamtgesellschaftlichen Prozesse der Identitätsbildung) notwendigerweise mit Abgrenzung gegen die beiden größeren Nachbarn Frankreich und Deutschland einhergeht und auf Wahrnehmung als eine eigenständige Literatur (im Weiteren wieder als eigenständige nationale Entität) hinwirken muss. Dem entspricht seit den 1970er Jahren das inzwischen zum feststehenden Topos der Luxemburger Literaturgeschichtsschreibung gewordene »Ende der Bescheidenheit«, ¹² ein Aufbruch oder »Impuls« wie ihn der Titel der gleichnamigen Zeitschrift schon 1965 signalisierte, ¹³ sowie die vermehrte Nutzung des Luxemburgischen als literarische Schriftsprache auch für ›moderne‹ Texte.

III.

Zugleich kodieren die Nachbarländer und mit ihnen das dort ansässige Potenzial an Lesern Luxemburg von außen her aber eher als europäisches Gebilde denn als nationalstaatliche Entität, symbolisch z. B. als ›Herz‹ und ›Motor‹ Europas oder als ›Reagenzglas‹, in dem Europa in kondensierter Form anzutreffen ist. Das hat seinen Grund in dem einfachen literarischen Verfahren der Metonymie, denn in deutschen, englischen und französischen Zeitungen heißt es bei EU-Entscheidungen, die in Stadt oder Land Luxemburg gefällt werden, stets in Form der rhetorischen Figur des *pars pro toto* ›Luxemburg hat entschieden‹, ›Luxemburg senkt‹, ›Luxemburg erhöht‹. Dadurch aber, dass solche Metonymien über längere Zeit hinweg gebildet und in Umlauf gehalten werden, verfestigt sich ein auf die Europaperspektive und speziell noch einmal den Bereich der Finanzwirtschaft hin eingeschränktes Bild, das letztlich alles, was mit Luxemburg zu tun hat, zunächst einmal auf Europa hin ausrichtet (semiotisch gesprochen: Luxemburg auf Europa und Wirtschaft hin monosemiert).

In eine solche europäische Richtung muss die Luxemburger Literatur und müssen die Luxemburger Literaten aber dann gehen, wenn sie erfolgreich auf dem europäischen Buchmarkt sein wollen, und das heißt in erster Linie auf dem deutsch- oder französischsprachigen bestehen wollen. Das wiederum kollidiert aber sowohl mit der Aufgabe, spezifisch luxemburgisch zu sein, wie mit der Forderung eines *via* Literatur erzielten innergesellschaftlichen Zusammenhalts und schließlich auch mit der Nutzung des Luxemburgischen als Literatursprache. Denn die »Aussichten« für das Luxemburgische »über die Grenzen hinwegzukommen« – so hat es die Lyrikerin Anise Koltz prägnant formuliert – »sind gering«. Es ist dazu »verdamm[t] [...], hier im Raum zu

11 Deleuze u. Guattari 1976, 24.

12 Die Formulierung geht auf Roger Manderscheid zurück; vgl. Presse- und Informationsdienst der Luxemburger Regierung 2007.

13 Impuls 1965–1971. Vgl. dazu Meder 1979, 7f.; Manderscheid 2003.

bleiben«. Von daher ist Koltz, »was das Luxemburgische betrifft« nur wenig optimistisch: »Es könnte sein, dass, wenn Roger Manderscheid und Guy Rewenig nicht mehr in dieser Sprache schreiben, sie wieder einschläft.«¹⁴ Dabei hat Koltz allerdings nur jenen Ausschnitt der Luxemburger Literatur im Blick, der durch prominentere Autoren und inzwischen kanonisch gewordene Texte repräsentiert wird. Ihr Befund gilt sicherlich nicht für die Kinder- und Jugendliteratur, die auch innerhalb Luxemburgs in relativ hohen Auflagen verkauft werden kann, und ebenso wenig für alle nicht-kommerziell eingebundene Literatur, wie sie beispielsweise in literarischen Internetforen zu finden ist. Da prosperiert gerade in jüngster Zeit das Lëtzebuergesche als Literatursprache.

Für die ›Luxemburger Literaten von Profession‹ jedoch, die von ihrem Schreiben leben wollen, ist dieses Dilemma, sich einerseits luxemburgisch national verankern zu müssen und durchaus auch zu wollen, was am einfachsten über das Lëtzebuergesche geschehen könnte, sich andererseits aber über Luxemburg hinausreichende Leserkreise erschließen zu wollen und in ökonomischer Hinsicht sogar zu müssen, nicht wirklich lösbar.¹⁵ Sie können in dieser Situation erstens ganz auf Luxemburg (und damit auf dauerhafte Subvention) setzen und sich vom europäischen Markt abkoppeln oder – zweitens – ausschließlich auf das Leserpotenzial einer der beiden großen Bezugssprachen setzen, wofür aber die Luxemburger Spezifika weitgehend ausgeblendet werden müssen, oder – drittens – solche Kompromisse eingehen, die darauf hinauslaufen, das eine zu tun ohne das andere zu lassen, einen Roman etwa in Lëtzebuergesch und dann noch einmal in (Hoch-)deutsch bzw. Französisch zu veröffentlichen.¹⁶

Wie gehen nun die Autoren und auch die Verlage im konkreten Fall mit diesem Double-bind um? Ein illustratives Beispiel¹⁷ stellt der im Frühjahr 2007 bei Kiepenheuer & Witsch als Taschenbuch von Guy Helminger als Autor und Mario Andrack als Herausgeber erschienenen Roman »Die Ruhe der Schlammkröte« dar,¹⁸ der von der Kölner Punk-Kneipe »Station«, ihrem Personeninventar und dem Überschreiten alkoholischer und sexueller Normalitätsgrenzen handelt, was zunächst einmal überhaupt nichts mit Luxemburg zu tun hat. Interessant an diesem Buch sind für unseren Fragezusammenhang aber dann diejenigen Beitexte, die dem eigentlichen Roman teils vorangestellt, teils in Form von kommentierenden Fußnoten beigegeben sind und die der französische Literaturtheoretiker Gérard Genette als »Paratexte« bezeichnet hat, die als Schwellen bzw. Membranen der Rezeptionssteuerung fungieren (daher der französische Originaltitel »Seuils«):

14 Anise Koltz im Gespräch, 59. – Die aktuelle Entwicklung scheint diese (älteren) Befürchtungen allerdings nicht zu bestätigen.

15 Das Vorwort der Luxemburg-Nr. der österreichischen Zeitschrift »das pult« von 1983 konstatiert dieses Dilemma in Parallele zur Situation der Luxemburger Schriftsteller auch für die österreichischen: »Auch für den österreichischen Autor ist Hochdeutsch beinahe eine Kunstsprache, auch er muß verlegerisch, was Karriere, Lebensmöglichkeit und Markt betrifft, nach der Bundesrepublik schielen, auch er hat [...] dagegen zu kämpfen, nicht als deutscher (statt: deutschsprachiger Autor) vereinnahmt zu werden« (Sandler 1983, 2).

16 Dabei kommt den Luxemburger Autoren die Mehrsprachigkeit des Landes entgegen, denn die Übersetzungen müssen nicht unbedingt als solche wahrgenommen werden, wie das Beispiel Roger Manderscheid zeigt.

17 Vgl. dazu ausführlich Parr 2007.

18 G. Helminger 2007b.

Der Paratext ist also jedes Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser und, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt. Dabei handelt es sich weniger um eine Schranke oder eine undurchlässige Grenze als um eine *Schwelle* [...], um eine ›unbestimmte Zone‹ zwischen innen und außen, die selbst wieder keine feste Grenze nach innen (zum Text) und nach außen (dem Diskurs der Welt über den Text) aufweist [...].¹⁹

Einen solchen rahmenden Paratext stellt das Gespann von Herausgeber Manuel Andrack und Autor Guy Helmingier ihrem Buch gleich voran, und zwar in Form eines E-Mail-Wechsels, der neben einer Reihe anderer Funktionen auch die der Verankerung Helmingiers in Luxemburg und als Luxemburger übernimmt. Exponiert wird die Luxemburgfrage von Andrack dabei so direkt, dass es fast schon wie ein Test auf die Verortung Helmingiers in Luxemburg wirkt:

Dass ich als Kölner Urgestein irgendwann zum Liebhaber der Station geworden bin, war ja eigentlich nur logisch. Aber hast du, lieber Guy, nicht ab und zu die heimatliche Scholle in Luxemburg vermisst? [...] Dabei hast du – so ist mir zu Ohren gekommen – doch schon das Bundesverdienstkreuz des Herzogtums verliehen bekommen? Also wie ist dein Verhältnis zu Luxemburg und wieso hat es dich seit Stations-Zeiten dauerhaft nach Köln verschlagen?²⁰

Natürlich gibt es in Luxemburg kein Bundesverdienstkreuz, sondern es ist der Helmingier verliehene »Prix du mérite culturel de la ville d’Esch« gemeint. Aber genau das ist eine der Schreibstrategien, um die Luxemburger Spezifik zwar einerseits aufzurufen, sie aber andererseits zugleich auch in die Vorstellungshorizonte eines größeren deutschsprachigen Publikums zu ›übersetzen‹, um so allen Anschein von Regionalität zu vermeiden, der das potentielle Lesepublikum unweigerlich einschränken würde. Daher versucht Helmingier parallel dazu auch jegliche Verortung in der Kölner Regionalität zu vermeiden, indem er beteuert, nie ein Konzert von BAP oder den Bläck Fööss gehört zu haben. Das verschiebt Helmingier erst zu den eigentlich schon jenseits der Grenze der Luxemburger Literatur angesiedelten Autoren, um ihn dann sofort wieder ins Spektrum der Luxemburger Autoren zurückzuholen. Genau diese Bewegung in zwei Richtungen realisiert dann auch Helmingiers Antwort, und zwar gleich mehrfach:

An Luxemburg oder an meine dortige Heimatstadt Esch habe ich wenig gedacht, muss ich zugeben. Ich habe mich schon immer als Nomade gefühlt und damit überall zu Hause [*das ist die Verschiebung in Richtung Internationalität*]. Aber die Ehrungen meiner Geburtsstadt lass ich nicht veräppeln, hörst du [*das holt ihn wieder in Richtung Luxemburg zurück*]. Ich meine, hätte jemand mir damals erzählt, dass Esch-sur-Alzette mir eines Tages den »Prix du mérite culturel« verleihen würde, hätte ich ihn nach Merheim in die Klappe geschickt [*hier kann Helmingier für ein Luxemburger Publikum Luxemburger Lokalwissen unter Beweis stellen*]. Eigentlich hatte ich nie vor, in meine Heimat zurückzukehren. Da ich nur noch Deutsch schrieb, war mir klar, dass ich auch in Deutschland leben muss. Es ist leichter, an der Sprache dranzubleiben, wenn man sie jeden Tag hört. Tja, und dann habe ich mich wohl verknallt, was auch so ein Anker ist, den man nicht so schnell wieder ausm Boden kriegt. Heute fahre ich regelmäßig zu Besuch nach Esch, sage meinen Eltern hallo, treffe Freunde [*alles das geht wieder in Richtung Luxemburger Identität*], aber nach ein paar

19 Genette 1989 (E: 1987), 10.

20 G. Helmingier 2007a, 18.

Tagen ist mir alles wieder zu klein und ich freu mich auf Köln [*da setzt schon wieder die Gegenbewegung ein*].²¹

Auch Andrack als Paratexte-Autor liefert solche Luxemburgverankerungen, nutzt beispielsweise die Anmerkung zu einer Figur dazu, auf den »Prime Club« in Köln hinzuweisen, der sich – wie könnte es anders sein – »auf der Luxemburger Straße«²² befindet. Natürlich ist das Zufall, nicht aber, dass genau diese Information unter hundert denkbaren anderen ausgewählt und im Text realisiert wird. Dieses Verfahren der Verankerung in Luxemburg und auch die Ambivalenzen zwischen »Köln mit Weltanschluss« und »Luxemburg mit »Einöde«« finden sich auch in anderen Texten Helmingers, in seinem neuen Roman »Morgen war schon«²³ ebenso wie etwa in dem Gedicht »Intercity (Ein Schweigen)«, in dem die beiden polar angelegten Lokalisationen »Köln« und »Luxemburg« als erste und letzte Zeile den übrigen Gedichttext »antithetisch« rahmen, die dazwischen liegende Zugfahrt beide Pole verbindet, also den Übergang ermöglicht, bei weiteren semantischen Ambivalenzen (»Geliebte« in Köln, »Geliebte« im Melusina-mythos), die sowohl dem Pol »Köln« als auch dem von »Luxemburg« zugesprochen werden.

Köln Niederschlag Lexeme
 gegenüber (ausm Bahnhof)
 antithetisch mit vorgeschobenem
 Kiefer »GELIEBTE!« längst geheirat
 verzahnt (kurzes Gekoche) so hoffe
 ich) wie Mühlenräder (aus der Stadt
 raus) wie durchgebissen Hochspannung
 Mast an Mast übers schläfrige Land
 durch Tannenhügel getropft lang-
 sam (ich versuch's) eingenickt
 »GELIEBTE!« Goldplombe Arschgesicht
 um fünf hab ich gepackt! Nebelnacht
 Gezwitscher stopfte wehrlos
 Filtertüten in die Ohren während die
 Glühbirne löffelgeschleudert und
 stromgeschnellt in der Tasse zerlief
 sandreich ausm Kaffeesatz echote
 Mein Gott! dieser Zweibel-
 Suffgeruch! Hatte fürstlich
 gelagert unter Primaten
 im Thekenwald hybrides
 Weideland Weinterrassen Geröll und
 Hirschzungen speichelten im Frauenhaar
 am Ufer ein Märchen aus alten Zeiten
 unten steigende Wasser dort eine
 gewaltige Melodei »GELIEBTE!« Wildenten

21 Ebd., 19f.

22 G. Helminger 2007a, 50, Anm. 30.

23 Auch darin ist es an einer Stelle die Luxemburger Straße in Köln, die eine Frau entlang schlendert (Helminger 2007b, 36), an einer anderen erlaubt es die Weltkriegsvergangenheit des Vaters eine Luxemburgpassage einzubringen (114f.).

im See geflügelt Wortfluß-überschwemmt
 Forellenküme aufm Trockenen zappelte wie
 fauliger Wind zwischen Adlerfarn und
 Brauensilf üner die Zwillingshügel
 speichelverschliert am Horizont
 sind dann (ich zwinkerte den Göttern
 zu) auf halber Strecke ausgestiegen
 und hörte hinter Schiebetür und Freudengift:
 »GELIEBTE!«-Einöde bis nach Hause nach
 Luxemburg klostergeraschelt in den Schlaf²⁴

In Umkehr des Titels einer Sammlung von Erzählungen Helmingers lässt sich daher sagen: Etwas darf auf keinen Fall fehlen,²⁵ nämlich der den Autor als Luxemburger verankernde Hinweis, der für nicht auf Luxemburg hin orientierte Leser allerdings auch nicht weiter störend wirken darf, ja durch solche kulturellen Transfers wie ›Bundesverdienstkreuz‹ sogar in die Horizonte eines anderen Landes eingerückt werden kann.

Im eigentlichen Romantext selbst referiert Helmingler dagegen häufig auf andere Autoren wie Goethe, Shakespeare und viele weitere, wobei das Selektionskriterium das der ›Weltliteratur‹ ist. Der Klappentext annonciert dieses intertextuelle Verfahren vollmundig und zugleich mit einem Schuss Selbstironie als »Essenz der gesamten abendländischen Literatur seit Shakespeare«. ²⁶ Auf dieser Ebene erfolgt also keine spezifisch Luxemburger Lokalisation, was zeigt, dass wir es insgesamt mit einem Schreiben zu tun haben, das sich nur punktuell luxemburgisch, jenseits der die Rezeption steuernden Paratexte aber durchgängig auf ein übergreifenderes deutschsprachiges Lesepublikum hin orientiert und eventuell auch schon mit Übersetzungen liebäugelt.

Wir haben also einmal die Strategie der Verortung in Luxemburg und eine gegenläufige zweite, die in Richtung größere Leserkreise geht. Ohne die Verweise auf Luxemburg in einem Roman, der ansonsten mit Luxemburg absolut nichts zu tun hat, hätte sich Helmingler nur noch schwer als Luxemburger Autor darstellen können. Und umgekehrt: Ohne die Öffnung auf ein breiteres deutschsprachiges Publikum hin hätte er kein über Luxemburg hinaus erfolgreicher Autor und schon gar kein Klagenfurter Preisträger werden können (geschweige denn einer, der bei Suhrkamp im Hardcover und bei Kiepenheuer & Witsch im Taschenbuch mit recht ordentlichen Auflagen und einiger Resonanz verlegt wird). Luxemburger Literatur wird damit zu einem gleich in mehrfacher Hinsicht transitorischen Phänomen.

Funktional ähnliche Doppelstrategien, wenn vielleicht auch nicht so komplex, lassen sich vielfach auch bei anderen Autoren beobachten, so in Rolph Kettters Roman »Niemannsland«, der ebenfalls mit Intertextualitäten in Richtung deutsche und internationale Literatur arbeitet, z.B. immer wieder Arno Schmidt-Applikationen²⁷ nutzt, bei nur gelegentlichen lokalen Verankerungen durch Rekurs auf Luxemburger Schauplätze vom Typ »wie sie es schaffen könnte, sich eine Wohnung in Luxemburg zu leisten«, ²⁸ »da ratterten die arbedschen Kohlenwaggons heran«, ²⁹ »wie in der Jugendher-

24 G. Helmingler 1995, 64f.

25 G. Helmingler 2005.

26 G. Helmingler 2007a, 3.

27 Ketter 1989.

28 Ebd., 18.

berge von Burglinster.«³⁰ Als auffälligster *Paratext* der nationalen Verankerung in Luxemburg fungiert im Fall von »Niemandland« jedoch die rote Bauchbinde »Nationaler Literaturpreis 1988. Bester Roman in deutscher Sprache«. Auch Georges Hausemers Erzählung »Die Gesetze der Schwerkraft«, die von einem kreuz und quer durch die Welt fliegenden Paar handelt, operiert ähnlich, bei insgesamt allerdings noch weniger Luxemburg-Lokalisationen.³¹ Symptomatisch ist auch hier wieder, dass für die Leseprobe auf der Rückseite des Buchumschlags eine der ganz wenigen Luxemburg-Stellen im Roman ausgewählt wurde. Die Doppelstrategie findet sich schließlich auch bei Roger Manderscheid wieder, der in seine aus der Perspektive einer Tschechin erzählte Geschichte »Die Lesung in Prag« immer wieder Verweise auf Luxemburg einstreut: »warum hat karl der vierte damals seine karlsuniversität nicht in luxemburg gegründet?«,³² »bei einer solchen führung habe ich auch meine freunde aus luxemburg kennengelernt«,³³ »während der lesung der beiden autoren aus luxemburg«,³⁴ oder: »die luxemburger sofften wie böhmische zigeuner«. ³⁵ Und auch er nutzt auf der Ebene der Applikation dann durchgehend deutschsprachige Autoren und Werke: Heinrich Böll, Peter Weiss, Robert Musil, Martin Walser, Ludwig Harig, Günter Grass, Sten Nadolny und Johannes Mario Simmel.³⁶ Nico Helminger ist demgegenüber einer der wenigen Autoren, der Anschlüsse sowohl an die französische wie zugleich auch die deutschsprachige Literatur sucht³⁷ und auf Robert Walser, Rainer Maria Rilke, Paul Celan aber auch Henry David Thoreau und Jean-Michel Espitalier referiert.³⁸

Schließlich sind – um einen letzten Punkt zu nennen – auch viele bio-bibliographische Paratexte ähnlich ambivalent angelegt. Auch sie stellen meist die internationale Anschlussfähigkeit eines Autors bei gleichzeitig starker Rückbindung an Luxemburg heraus. Um es wiederum nur symptomatisch festzumachen: Für Roger Manderscheid geht das durch parallele Nennung von LSV und PEN besonders gut auf; bei Guy Helminger korrespondiert mit dem Wohnort Köln und den weltweiten Reisen ebenfalls die LSV-Mitgliedschaft.

Fazit: Wenn das eingangs skizzierte Double-bind also auch nicht de facto auflösbar ist, so haben die Luxemburger Autoren doch ein ganzes Repertoire an literarischen Verfahrensweisen entwickelt, um zumindest ansatzweise beiden Polen gerecht zu werden, die Verankerung in ihrem Land zu suchen, darüber aber den Anschluss an den deutschen bzw. französischen literarischen Markt nicht aufs Spiel zu setzen. Womög-

29 Ebd., 57.

30 Ebd., 58.

31 Hausemer 1995; vgl. z.B. 53 (»Der Flug Richtung Sizilien stand in keinem Verhältnis zur Strecke Luxemburg-Brüssel.«), 57 (»In der anderen Hand hielt ich eine Zigarette, die erste luxemburgische auf sizilianischem Boden.«), 85 (»Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir von einem Zugangsglück im Luxemburger Hauptbahnhof, bei dem es allerdings keine Menschenopfer zu beklagen gab.«), 98 (»Oh, Luxembourg!« strahlte Mister Townshend. »I heard your king died, recently ... I'm so sorry.«).

32 Manderscheid 1995, 107.

33 Ebd., 108.

34 Ebd., 109.

35 Ebd., 111.

36 Vgl. Manderscheid 1996 [E: 1973], 10: »gruppenbild in der zeitung gesehen: stadtväter mit dame [...]«; S. 18 (Peter Weiss), 21 (Robert Musil); Manderscheid 2001, 18 und 56.

37 Vgl. N. Helminger 2003.

lich liegt in dieser gelebten und textuell umgesetzten Form von Transitorität bzw. Liminalität eine weiterreichendere Spezifik der Luxemburger Literatur, als allein in der inner-nationalen Inanspruchnahme zur Sicherung gesellschaftlichen Zusammenhalts. Denn außerliterarische Maßgaben müssen notwendigerweise von der Vielfalt und Breite der de facto vorliegenden Luxemburger Literatur abstrahieren und sie damit über alle ästhetischen Differenzen hinweg homogenisieren.

IV.

Sind rückblickendes Bedauern, Kulturpolitik und Praxis der Zuschreibung von Graden des ›Luxemburgisch-Seins‹ der Luxemburger Literatur die drei ersten Fragenkomplexe, so kann man *viertens* allerdings auch noch etwas ganz anderes tun, nämlich als Wissenschaftler überlegen, woran Luxemburger Literatur denn überhaupt erkennbar sein könnte, und zwar über die einfache Tatsache hinaus, dass sie *in, über, von* oder *für* Luxemburg und Luxemburger/Innen geschrieben worden ist, denn dieses ›in, über, von, für‹ wäre ja eines, das strukturell für alle Bindestrichliteraturen gelten würde, für Frauen- ebenso wie Arbeiter-, Professoren-, Angestellten- und Kinderliteratur.

In diese Richtung fragend, soll im Folgenden aus Perspektive der Interdiskurstheorie *ein* möglicher Weg zur Erforschung der Spezifik der Luxemburger Literatur aufgezeigt werden, und zwar jenseits präskriptiver politischer Vorgaben, was Luxemburger Literatur an gesellschaftlich relevantem Integrationsoutput zu leisten hätte. Diesem Antwortversuch liegt eine literaturtheoretische Überlegung zugrunde, die mit der zunächst eher simpel anmutenden Frage ›Was ist eigentlich Literatur?‹ beginnt, einer Frage, die sich – als Wesensfrage verstanden – gar nicht so leicht beantworten lässt. Nicht nur Studierende verstricken sich dabei mit schöner Regelmäßigkeit in solche Aporien wie ›schriftlich versus mündlich‹, ›hoch versus niedrig‹, ›fiktiv versus nicht-fiktiv‹ oder ›pragmatisch versus nicht pragmatisch‹, die allesamt nicht zu einer überzeugenden Definition führen. Was aber unterscheidet den spezifisch literarischen Diskurs von anderen, etwa dem naturwissenschaftlichen der Mathematik?

38 Würde man über ein größeres Textkorpus hinweg, z.B. für die Luxemburger Literatur seit Anfang der 1970er Jahre, untersuchen, mit welchen Applikationen aus welchen Texten von welchen Autoren eigentlich gearbeitet wird, dann ließe sich auch empirisch abgesichert zeigen, ob der Anschluss der Luxemburger Literatur entweder an den französischen oder den deutschen Buchmarkt erfolgt, oder ob es spezifische Kombinationen gibt. Weiter wären solchen Intertextualitäten auch für die auf Lëtzebuergesch geschriebene Literatur zu untersuchen. Wird die überhaupt bei anderen Autoren, im Alltag oder in journalistischem Schreiben aufgegriffen? In einer empirischen Stichprobe aufgearbeitet, ließe sich am Gegenstand der Applikationen auf diese Weise konkret aufzeigen, ob man es heutzutage eigentlich mit einer einzigen integralen Luxemburger Literatur zu tun hat, oder eher einer Koexistenz mehrerer, voneinander relativ unabhängiger ›Szenen‹ mit gelegentlichen Berührungspunkten. Komplementär ergänzt werden könnte dieses Projekt längerfristig durch Studien zur Rezeption von Literatur in Luxemburg überhaupt, denn man weiß eigentlich kaum etwas darüber, wer in Luxemburg welche Texte in welcher Sprache liest, wann dies geschieht und unter welchen rahmenden Bedingungen.

V.

Die Spezifik scheint, das sei vorweggenommen, darin zu liegen, dass die Literatur moderner ausdifferenzierter Gesellschaften in der Lage ist, andere Spezialdiskurse und ihr Wissen integrierend zu verarbeiten, was seinen Grund wiederum darin hat, dass Literatur selbst kein eigenes genuines Thema besitzt, dafür aber den einen gesellschaftlichen Teilbereich auf den anderen abzubilden, ohne prinzipielle Einschränkung der Gegenstände. Hier setzt die Interdiskurstheorie an. Die modernen Gesellschaften haben sich nämlich nicht nur in arbeitsteilige Spezialbereiche ausdifferenziert, die wiederum relativ geschlossene Spezialdiskurse ausgebildet haben, also Formen der Rede mit jeweils eigener Operationalität, sondern als kompensatorische Antwort darauf auch verbindende, inter-diskursive Verfahren entwickelt, die zwischen den Spezialisierungen wieder neue Verknüpfungen herstellen, also gleichsam Brücken zwischen ihnen schlagen. Denn würde es bei Spezialisierung allein bleiben, dann wäre Verständigung über die Grenzen der Spezialdiskurse hinweg heutzutage kaum mehr möglich. Genau das aber müssen viele Medien wie Presse, Rundfunk und Fernsehen und auch die Literatur leisten. Gerade literarische Texte im weitesten Sinne sind Orte der Häufung solcher Diskurselemente und Verfahren, die das in den Spezialdiskursen arbeitsteilig organisierte Wissen re-integrieren. Das nun kann auf zweierlei Weise geschehen, zum einen *intensiv-semantisch*, zum anderen *extensiv-akkumulierend*, indem z.B. in *einem* literarischen Text von *vielen unterschiedlichen* Dingen aus ganz verschiedenen Teilbereichen des Lebens die Rede ist, von Kunst vielleicht ebenso wie von Medizin, Naturwissenschaften, Didaktik und Wirtschaft.

In Helmingers Roman »Die Ruhe der Schlammkröte«, um beim eingeführten Beispiel zu bleiben, haben wir es vornehmlich mit der *extensiven* Form der Akkumulation von gesellschaftlichen Teilbereichen und ihren Diskursen zu tun, wobei vier Bereiche besonders wichtig sind: erstens derjenige literarischen Bildungswissens und seiner intertextuellen Integration in den Text auf dem Wege literarischer Applikationen; zweitens der Bereich Sport mit seinen Konkurrenzrankings; drittens derjenige der Punk-Kneipe, Punk-Musik und der dazugehörigen Punk-Szene mit ihren Diskursen; viertens das in den Anmerkungen des Herausgebers präsentierte literaturwissenschaftliche Reflexionswissen, das einem nicht an Punk und Kölner Szene der frühen 1990er Jahre interessierten Leser ein auch metareflektierendes intellektuelles Lesevergnügen sichert und zudem, wie wir gesehen haben, den Luxemburgbezug sichert.

Die zweite Form des Ins-Spiel-Bringens verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche, die *semantisch-intensive*, stellen in der Literatur alle analogiebildenden literarischen Verfahren dar wie Metapher, Symbol, Allegorie, kurz: literarische Bildlichkeiten im weitesten Sinne. Auch hier kann Helmingers Roman als Beispiel dienen. Der dem eigentlichen Text vorangestellte E-Mail-Wechsel beginnt nämlich mit Andracks Glückwunsch zu Helmingers Erfolg beim Bachmann-Preis, wobei die Dichterkonkurrenz als Sportereignis symbolisiert wird:

Zu Recht wurdest du mit dem 3sat-Preis ausgezeichnet. Ich habe vor dem Schirm mitgezittert, deine Konkurrenten verwünscht und dich lautstark angefeuert.

Es war wie in einem literarischen Stadion. Und das Beste: Der Text, den du gelesen hast, den fand ich richtig klasse.³⁹

Weiter werden die vier genannten Diskursbereiche durchgängig auf einen *finften* bezogen, den der elementar-erotischen Praxis, und dabei auch semantisch ein Stück weit zusammengeführt. Als Spezifikum auf narrativer Ebene kommt das Forcieren von unerwarteten Wendungen in der Handlung hinzu, was ebenfalls ungewöhnliche Diskurskopplungen ermöglicht. Solche Kopplungen und die sie aufeinander abbildbar machenden Symboliken finden sich nicht nur in literarischen Texten, sondern auch in den zugehörigen Paratexten, z.B. in Vorworten. So wird in der Einleitung der 1995 vom LSV herausgegebenen Anthologie »Intercity« ein expandiertes »Eisenbahn«-Symbol als *Pictura* für die *Subscriptio* »Literatur der Region Luxemburg« genutzt.

Thionville, Metz, Saarbrücken, Trier, Koblenz, Bitburg, Arlon – und mittendrin: Luxemburg. Zwischen diesen Zielbahnhöfen etwa verkehrt der literarische *Intercity*, den der LSV 1995 mit der vorliegenden Anthologie auf die Schiene bringt und der, ungeachtet der Gleisführung, zahlreiche Abstecher an Nebenschauplätze unternimmt. Ein Zug, dessen aneinandergereihte Wagen für einmal aus Wörtern gemacht sind, dessen Fahrgäste sich aus einer bunten Gruppe von Schriftstellern und ihren Lesern zusammensetzen und dessen Fracht aus Phantasie und Sprache besteht. Ohne Rücksicht auf linguistische und andere Grenzen macht sich diese erstaunliche Reisegesellschaft auf den Weg, und das in einem Jahr, das in mehr als einer Hinsicht von der gewohnten Strecke abzukommen verspricht. »Luxemburg Europäische Kulturhauptstadt 1995« – so lautet nämlich das Motto, unter dem das Großherzogtum in diesem Jahr zu einer bislang einmaligen Entdeckungsfahrt in den kulturellen Makrokosmos aufbricht.⁴⁰

Dem Vehikel »Intercity« entspricht dabei die Literatur der Region, dem »auf die Schiene bringen« die »Veröffentlichung«, dem »Zug mit aneinandergereihten Wagen« die »Anthologie«, dem »Blick aus dem Zug-Fenster mit den vorbeiziehenden Landschaften« das »Lesen der Texte«, was sich in Anlehnung an die »*Pictura*« (Bildlichkeit) und »*Subscriptio*« (das »eigentlich Gemeinte«) unterscheidende barocke Emblematisierung in einem einfachen Zwei-Kolonnen-Schema sinnfällig machen lässt.

	<i>Pictura</i>		<i>Subscriptio</i>
P ₁ :	Intercity	S _{1a} :	Literatur der Region Luxemburg und Umgebung
		S _{1b} :	die Anthologie
P ₂ :	auf die Schiene bringen	S ₂ :	Veröffentlichung der Anthologie
P ₃ :	Gleisführung	S ₃ :	???
P ₄ :	Zug mit aneinandergereihten Wagen	S ₄ :	Anthologie mit ihren Beiträgern aus Luxemburg, Frankreich und Deutschland
P ₅ :	Fahrgäste	S ₅ :	Beiträger
P ₆ :	Fahrt	S ₆ :	literarische Phantasie und Sprache
P ₇ :	Reisegesellschaft	S ₇ :	Beiträger und ihre Texte
P ₈ :	von der gewohnten Strecke abkommen	S ₈ :	Literatur der Region im Kulturhauptstadtjahr 1995
P ₉ :	Vor-Zug	S ₉ :	Literatur der Region als Avantgarde für das Jahr 1995

39 G. Helminger 2007a, 10.

40 Hausemer 1995b, 7-9.

Symptomatisch ist auch hier wieder, dass das Symbol »Intercity« mit seinen 1995 noch gültigen Konnotationen ›modern‹ bzw. ›größere Entfernungen‹ auch dazu dient, den kulturellen »Mikrokosmos« Luxemburg »hinter sich zu lassen« und »zu einer Entdeckungsfahrt in den kulturellen Makrokosmos« aufzubrechen. Das kehrt lediglich die Blickrichtung des »INTERCITY«-Gedichtes von Guy Helminge um.

Auf Symbolisierung beruhende, diskursverbindende Elemente stellen also keine nur gelegentlich auftretenden Einzelfälle dar, sondern sind in Medien und Literatur zuhauf anzutreffen. Denn tagtäglich haben wir es in Radio, Fernsehen, Werbung, Presse und Literatur mit einigen Dutzend solcher Symboliken zu tun. In ihrer Gesamtheit bilden sie zusammen mit anderen integrativen literarischen Verfahren wie den schon angesprochenen literarischen Applikationen, Charakteren, Stereotypen und solchen tradierten Narrativen wie dem luxemburgisch akzentuierte Sagenstoff Melusina⁴¹ den interdiskursiven Rahmen einer Kultur. Interdiskurse stellen somit eine Art Reservoir von Anschauungsformen für die notwendige Kodierung spezialdiskursiver Sachverhalte bereit, aber auch für diejenige aktueller Ereignisse und nicht zuletzt auch für deren Weiterverarbeitung in der Literatur. Neben dem gesamten Bereich des Verkehrs und dem eigenen Körper dient dabei insbesondere auch der des Sports als nahezu universell verwendbare Anschauungsform, die bei Andrack/Helminge eine literarische Lesung, sexuelle Ausnahmeleistungen und Sport auf das Engste zusammenführt, ja förmlich miteinander verrechenbar macht. Das am Beispiel Helmingers zu beobachtende ›Hand-in-Hand-Gehen‹ von extensiver und intensiver Re-Integration des in den Spezialdiskursen zirkulierenden Wissens stellt in der Literatur daher den Regelfall und nicht die Ausnahme dar.

Fassen wir noch einmal zusammen: Interdiskurse »sind die Lösungsfunktion für das Grundproblem hochdifferenzierter Gesellschaften: Sie decken den zunehmenden Bedarf an Kopplungen zwischen« gesellschaftlichen Spezialwissensbereichen und ihren Diskursen. Die Interdiskurse einer Kultur, verstanden als Ensembles von medial bzw. literarisch produzierten und distribuierten ›Brückenschlägen‹ zwischen Spezialwissensbereichen, ermöglichen es den Individuen, in hochgradig arbeitsteiligen und ausdifferenzierten Gesellschaften zu leben und zurecht zu kommen, ohne dabei ständig in verschiedenste Spezialisierungen und Professionalisierungen auseinander gerissen zu werden, d.h. Interdiskursivität »verwandelt die praktisch geteilte Arbeit imaginär in Lebenstotalität«, in Ganzheit.⁴² Dabei kann es natürlich nicht um vollständige Integration aller gesellschaftlichen Teilbereiche und menschlichen Fähigkeiten gehen, wie sie beispielsweise Friedrich Schiller in seinen Briefen »Über die ästhetische Erziehung des Menschen«⁴³ entworfen hat und wie sie die Pädagogen des 19. Jahrhunderts dann für das Gymnasium (Stichwort ›Allgemeinbildung‹) und Universität (Stichwort ›studium generale‹) vielfältig weitergesponnen haben, sondern nur um einzelne, in der Regel fragmentarisch bleibende ›Brückenschläge‹. Sie sind daher neben der Literatur vor allem im Alltagswissen und in den modernen Medieninterdiskursen zu finden.⁴⁴ Die Interdiskursanalyse versteht die modernen Medieninterdiskurse daher ebenso wie die

41 Vgl. das vom Luxembourg Tourist Office initiierte Festival »Meluxina« (<http://www.Meluxina.lu>, Zugriff am 13.5.2007).

42 Link 1983, 27.

43 Schiller 1977, 75–92.

44 Ich folge hier Link 2003.

Literatur als Orte, an denen sich solche verbindenden, der Re-Integration des in den Spezialdiskursen arbeitsteilig organisierten Wissens dienenden Elemente und Verfahren häufen.⁴⁵ Sie bilden ein auf einer eigenen Form von Medialität beruhendes soziales Band der Integration. Die Gesamtheit der diese Interdiskurse konstituierenden Verfahren ließe sich daher als die integrierende *Kultur* moderner Gesellschaften verstehen (d.h. so nebenbei liefert dieser theoretische Ansatz auch noch eine originelle Definition von Kultur).

Für die ›hohe Kunstliteratur‹ nun stellen die interdiskursiven Reservoirs einer Kultur ganze Ensembles von ›Halbfertigfabrikaten‹ bereit, die sie auf elaborierte Weise weiterverarbeiten kann, d.h. Literatur ›nährt‹ sich geradezu aus dem je schon spontan gebildeten interdiskursiven Material einer Kultur. Gesamtkulturell besehen haben wir es daher mit einem Kreativkreislauf zwischen im Alltag spontan gebildeten ›Brückenschlägen‹, ihrer Aufnahme und zugleich Distribution durch Alltagsmedien wie Presse oder Fernsehen, daraus entstehenden verfestigten Interdiskursen und der Weiterverarbeitung der interdiskursiven Elemente in der Kunstliteratur zu tun. So sprach der Luxemburgische Hochschulminister François Biltgen bei der Vorstellung des Tätigkeitsberichts durch den Rektor Rolf Tarrach von der Universität als einem »Ozeandampfer«. Genau diese Stelle griff die Tagespresse dann auf: »Mit dem richtigen Kapitän sei das Universitätsschiff jetzt auf Kurs, auch wenn das Reiseziel noch nicht erreicht sei. Zudem gingen immer mehr Matrosen und Passagiere an Bord.«⁴⁶ Als nächsten Schritt könnte man sich nun vorstellen, dass irgendwann ein Campus-Roman über die Universität Luxemburg erscheint, der diese Seefahrt-Symbolik kunstliterarisch weiterverarbeitet und vielleicht als neues Element von der Mensa als Kombüse spricht.

Macht man sich weiter klar, dass solche Interdiskurse nicht universell gültig sind, sondern kulturspezifisch fungieren, dann kann ihre Analyse auch national-kulturelle Spezifika deutlich machen. Allerdings stellt sich die Frage nach dem möglicherweise spezifisch luxemburgischen Kollektivsymbolsystem vor dem Hintergrund der Mehrsprachigkeit ganz anders als etwa in Deutschland: Folgen deutschsprachige Artikel in Zeitungen dem deutschen und französischsprachige dem französischen Interdiskurs? Oder wird ein Mix aus französischem, deutschem und vielleicht lëtzebuergeschem Interdiskurs hergestellt? Oder sind es nur einzelne Themen, für die auf Mischformen zurückgegriffen wird? Möglicherweise sieht es auch für verschiedene Themengruppen wie ›Wirtschaft‹, ›Kultur‹, ›Innen‹ und ›Außenpolitik‹ jeweils ganz anders aus.⁴⁷ Zu fragen ist also, ob es einen spezifischen Interdiskurs in Luxemburg gibt, der gegenüber Frankreich und Deutschland etwas Drittes, Eigenes darstellt, und ob es darüber hinaus vielleicht sogar so etwas wie den Ansatz zu einem gesamt-europäischen oder unter den neuen Bedingungen zunehmender Globalisierung ansatzweise sogar ›internationalen Interdiskurs‹ gibt.

Doch das sind Fragen, die sich nicht von ›oben‹ nach ›unten‹, nicht von den Theorien aufs Material herab beantworten lassen, sondern für die man die materielle Basis erst quantitativ-empirisch untersuchen muss, also von ›unten‹ nach ›oben‹. Um

45 Vgl. Link 1988, sowie Link u. Link-Heer 1990. – Die einschlägigen Arbeiten zur Interdiskursanalyse sind verzeichnet in Parr u. Thiele 2005 (2., erw. Aufl. 2010).

46 Houtsch 2007, 2.

47 Etwa dann, wenn Meldungen der je nationalen Nachrichtenagenturen übernommen wurden oder auf ihrer Basis weitergeschrieben wurde.

das nicht nur zu postulieren, sondern methodisch auch umzusetzen, wären ›Proben des Luxemburger Kulturzusammenhangs aus Literatur und auch Tagespresse zu ziehen‹ und französisches, deutsches und lëtzebuergesches Textmaterial zu vergleichen. Zunächst läge es nahe, das in den Luxemburger Tageszeitungen verwendete System von Kollektivsymbolen über einen etwas längeren Zeitraum hinweg zu rekonstruieren. Welche Symboliken werden für welche Themen und Ereignisse verwendet? Welche sind dominant? Welche findet man auch im bundesrepublikanischen bzw. französischen Raum? An den Ergebnissen ließe sich sicherlich deutlich machen, wo kulturelle Grenzen verlaufen, oder eben gerade nicht, was ein nicht minder interessanter Euregio-Befund wäre.

Unsere Frage nach der Spezifik der Luxemburger Literatur ließe sich auf der Folie der in groben Umrissen dargestellten Interdiskurstheorie dann damit beantworten, dass die Luxemburger Literatur auf gleich mehrere Kollektivsymbolsysteme und im weiteren mehrere kulturelle Interdiskurse zurückgreifen und diese zu etwas Neuem verbinden kann. Das ist möglicherweise dann ganz materialiter jene nach Luxemburg hereinstömende »Weltluft«, von der Roger Manderscheid in seinem Essay »EURO-OPA LUXEMBURG« spricht, allerdings eine, die spezifisch Luxemburgisch verarbeitet und damit durchaus etwas ›hundertprozentig hiesiges‹⁴⁸ wäre, und nicht nur – um die immer etwas pejorativ wirkende Formulierung von Batty Weber zu benutzen – »Mischkultur«.⁴⁹ Als spezifisches Symbol in der Luxemburger Literatur zu untersuchen wäre etwa das gemischt repräsentativ-metaphorische der ›Festung‹, wie es bei Manderscheid⁵⁰ für Luxemburg als Staat, Stadt, Ort in der Stadt, die Banken des Großherzogtums und eine Form von kollektiver Situationsbefindlichkeit anzutreffen ist, ebenso wie das des ›Bermudadreiecks‹⁵¹ oder des ›Zwischenlandes‹, mit dem Robert Gliedner im gleichnamigen Gedicht arbeitet.⁵²

Das gleichermaßen literatur-, medien- und kulturwissenschaftliche Forschungsprojekt, das hier einsetzen müsste, hätte einige Vorteile: Erstens würde es nicht von außen her eine Aufgabe an die Literatur herantragen, also nicht etwas vorschreiben, sondern das Besondere der Luxemburger Literatur an der Spezifik des ihr zu Grunde liegenden Interdiskurses festmachen. Zweitens erlaubt es die dem diskursanalytischen Instrumentarium inhärente semiotische Komponente,⁵³ die Spezifik von Literatur auf ihre medialen und im Weiteren sogar gesamt-kulturellen Kontexte zu beziehen, wodurch literatur-, medien- und kulturwissenschaftliche Fragen zusammengeführt werden können und sich zugleich Schnittstellen zur Sprachwissenschaft ergeben. Drittens hat man es mit einem lehr- und lernbaren Verfahren zu tun, das Schritt für Schritt nachvollziehbar und kontrollierbar, also hochgradig operationalisierbar ist. Viertens würde ein solches

48 Manderscheid 2007.

49 Vgl. dazu mit – Bezug auf Batty Weber – Goetzinger 2004, 21 f.

50 Vgl. bei Manderscheid 2000, 17, die Kapitelüberschrift ›lyrische berichte aus dem innern der festung‹; Manderscheid 2001, 14f.: »dabei sind die luxemburger die enge gewohnt. jahrhunderte haben sie hinter festungsmauern gekauert. [...] die festungsmauern haben sie durch bankenpaläste ersetzt. ich mein die grossherzoglichen.«

51 Manderscheid 2003b, 27 (zit. nach Honnef-Becker 2004b, 200).

52 Gliedner 1979, 1: »Am genauen Schnittpunkt zweier Kulturen, steig ich in mein Eigenes, Unverwechselbares. Jedenfalls versuch ich mich zwischen den Strömungen zu bewegen. [...], es ist mein eigenes luxemburgisches Geschick im Zwischenland.«

53 Vgl. dazu Link u. Parr 2005.

Projekt ganz nebenbei auch die kulturelle Basis aller ›cohésion sociale‹ untersuchen, denn Interdiskurse fungieren nicht nur als ›Kitt‹ zwischen den Spezialwissensbereichen, sondern auch als der zwischen den sozialen Teilgruppen einer Gesellschaft.



Abb. 1: Aus: Gerd Heger u.a.: *Mélusina*. Luxemburg: Éditions Phi 1999, S. 41.

Bibliographie

- Anise Koltz im Gespräch. Über das Glück, zwischen den Kulturen zu leben. In: Irmgard Honnef-Becker u. Peter Kühn (Hg.): *Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg*. Esch-sur-Alzette: Éditions Phi 2004, 59–64.
- Conter, Claude D. u. Germaine Goetzinger (Hg.): *Identitäts(de)konstruktionen. Neue Studien zur Luxemburgistik*. Echternach: Éditions Phi/Centre National de Littérature 2008.
- Conter, Claude D. u. Germaine Goetzinger: Vowort. In: Dies.: *Identitäts(de)konstruktionen. Neue Studien zur Luxemburgistik*. Echternach: Éditions Phi/Centre National de Littérature 2008, 7–10.
- Deleuze, Gilles u. Félix Guattari: *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976 (edition suhrkamp, Bd. 807).
- Genette, Gérard: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt a.M. u.a.: Campus 1989 (E: 1987).
- Gliedner, Robert: im zwischenland. In: Carlo Hury (Hg.): *Nachrichten aus Luxemburg. Deutschsprachige Literatur in Luxemburg*. Hildesheim, New York: Olms Presse 1979 (Australandsdeutsche Literatur der Gegenwart, Bd. 11), 1.

- Goetzinger, Germaine: Die Referenz auf das Fremde. Ein ambivalentes Begründungsmoment im Entstehungsprozess der luxemburgischen Literatur. In: Irmgard Honnef-Becker u. Peter Kühn (Hg.): Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg. Esch-sur-Alzette: Éditions Phi 2004, 15-26.
- Goetzinger, Germaine u. Claude D. Conter (zusammen mit Gast Mannes, Pierre Marson, Roger Muller, Nicole Sahl, Sandra Schmit, Frank Wilhelm) (Hg.): Luxemburger Autorenlexikon. Mersch: Centre national de littérature 2007 (Publications nationales du ministère de la culture de l'enseignement supérieur et de la recherche).
- Hausemer, Georges: Stiefvaterland, Stiefmutterssprache. Zur Situation der Literatur in Luxemburg. Referat gehalten am 7.7.1983 in Mannheim, Blickpunkt Europa. In: das pult. literatur kunst kritik, Folge 69, Luxemburg literarisch (1983), 4-9.
- Hausemer, Georges: Die Gesetze der Schwerkraft. Echternach: Éditions Phi 1995. [1995a]
- Hausemer, Georges: Vorbemerkung. In: LSV Lëtzebuerger Schrëftstellerverband (Hg.): INTERCITY. L'anthologie '95 en trois lanques. Die dreisprachige Anthologie '95. Echternach: Éditions Phi/Op der Lay/LSV 1995, 7-9. [1995b]
- Heger, Gerd u. a.: Mélusina. Mit Collagen von Anne Weyer. Luxemburg: Éditions Phi 1999.
- Helminger, Guy: Intercity (Ein Schweigen). In: LSV Lëtzebuerger Schrëftstellerverband (Hg.): INTERCITY. L'anthologie '95 en trois lanques. Die dreisprachige Anthologie '95. Echternach: Éditions Phi/Op der Lay/LSV 1995, 64f.
- Helminger, Guy: Etwas fehlt immer. Erzählungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.
- Helminger, Guy: Die Ruhe der Schlammkröte. Wiederentdeckt, hg. und mit Anmerkungen versehen von Manuel Andrack. Mit Fotos von Ute Behrend. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2007 (KiWi 978). [2007a]
- Helminger, Guy: Morgen war schon. Roman. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007. [2007b]
- Helminger, Nico: grenzgang. sequenzen. mit illustrationen von bodo korsig. Esch-sur-Alzette: Éditions Phi 2003 (collection GRAPHITI).
- Honnef-Becker, Irmgard u. Peter Kühn: Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg. Esch-sur-Alzette: Éditions Phi 2004. [2004a]
- Honnef-Becker, Irmgard: »Also, was sind Sie denn jetzt?« Die Suche nach Identität bei Roger Manderscheid. In: Irmgard Honnef-Becker u. Peter Kühn: Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg. Esch-sur-Alzette: Éditions Phi 2004, 172-204. [2004b]
- Houtsch, Roland: Zufriedenes Doppel. In: d'Wort (16.5.2007), 2f.
- Hury, Carlo (Hg.): Nachrichten aus Luxemburg. Deutschsprachige Literatur in Luxemburg. Hildesheim, New York: Olms Presse 1979 (Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart, Bd. 11).
- Impuls. Luxemburger Textversuche. Hg. von Cornel Meder. Esch-sur-Alzette, Bd. 1 (1965) bis Bd. 7 (1970).
- Ketter, Rolph: Niemanssland. Roman. Esch-sur-Sûre: Op der Lay 1989.
- Link, Jürgen: Elementare Literatur und generative Diskursanalyse (mit einem Beitrag von Jochen Hörisch und Hans-Georg Pott). München: Fink 1983.
- Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller (Hg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, 284-307.
- Link, Jürgen: Zur Frage, was eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturdidaktik »bringen« könnte. In: kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie, H. 45/46 (Mai 2003), 71-78.
- Link, Jürgen u. Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 20 (1990), H. 77, 88-99.
- Link, Jürgen u. Rolf Parr: Semiotik und Interdiskursanalyse. In: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. 3. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 108-133.

- Manderscheid, Roger: Die Dromedare. Stilleben für Johann den Blinden. Esch-sur-Sûre: Op der Lay 1996 [E: 1973].
- Manderscheid, Roger: Der Papagei auf dem Kastanienbaum. Szenen aus der Nachkriegszeit. Roman. In Zusammenarbeit mit dem Autor aus dem Luxemburgischen übersetzt von Georges Hausemer. Blieskastel: Gollenstein 1999 (E: 1991 Éditions Phi, Echternach).
- Manderscheid, Roger: Die Lesung in Prag. In: LSV Lëtzebuurger Schriftstellerverband (Hg.): INTERCITY. L'anthologie '95 en trois lanques. Die dreisprachige Anthologie '95. Echternach: Éditions Phi/Op der Lay/LSV 1995, 104-112.
- Manderscheid, Roger: Tschako Klack. Bilder einer luxemburgischen Kindheit (1935-1945). Roman. In Zusammenarbeit mit dem Autor aus dem Luxemburgischen übersetzt von Georges Hausemer. Blieskastel: Gollenstein 1997 (E: 1988 Éditions Phi, Echternach).
- Manderscheid, Roger: summa summarum. gedichte aus einem vergangenen jahrhundert. mit zeichnungen vom autor. Echternach: Éditions Phi 2000.
- Manderscheid, Roger: schwarze engel. geschichten mit 23 zeichnungen vom autor. Nospelt: ultimomondo 2 2001.
- Manderscheid, Roger: Der Aufstand der Luxemburger Alliteraten. Eine subjektive Chronologie des Zickzackkurses der Federhalter. Notizen zur Entwicklung der Luxemburger Literatur in der zweiten Jahrhunderthälfte. Esch-sur-Alzette: Éditions Phi/Centre National de Littérature 2003. [2003a]
- Manderscheid, Roger: kühe im nebel. Nospelt: Ultimomondo 2003. [2003b]
- Manderscheid, Roger: Der sechste Himmel. Geschichten aus fünfziger Jahren. Roman. Vom Autor aus dem Luxemburgischen übersetzt. Blieskastel: Gollenstein 2006 (E: 1995 Éditions Phi, Echternach).
- Manderscheid, Roger: EURO-OPA LUXEMBURG. In: STINTonline, Nr. 34 (http://www.stint.de/heft/text.php?text=34_es_rm.txt [Zugriff am 24.4.2007]).
- Mart, Colette: la peau. poèmes. die haut. gedichte. Echternach: Éditions Phi 1986.
- Meder, Cornel: In eigener Sache (Rede gehalten im Stadttheater zu Esch-sur-Alzette am 8. Februar 1968). In: Carlo Hury (Hg.): Nachrichten aus Luxemburg. Deutschsprachige Literatur in Luxemburg. Hildesheim, New York: Olms Presse 1979 (Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart, Bd. 11), 7-9.
- Parr, Rolf: Wie aus einem Kölner Szeneroman ein Stück Luxemburger Weltliteratur wurde. Manuel Andrack entdeckt Guy Helmingers ersten Roman »Die Ruhe der Schlammkröte« neu. In: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur, Luxemburg, Nr. 270 (Oktober 2007), 45-48.
- Parr, Rolf u. Matthias Thiele: Link(s). Eine Bibliographie zu den Konzepten »Interdiskurs«, »Kollektivsymbolik« und »Normalismus« sowie einigen weiteren Fluchtlinien. Jürgen Link zum 65. Geburtstag. Heidelberg: Synchron 2005 (2., stark erw. u. überarb. Aufl. 2010).
- Pauly, Michel: Soziale Gerechtigkeit oder soziale Kohäsion? Ein Beitrag zum geplanten Sozialwort der Luxemburger Kirche. In: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur, Nr. 263 (Februar 2007), 46-50.
- Presse- und Informationsdienst der Luxemburger Regierung: Apropos ... Literatur in Luxemburg. In: www.gouvernement.lu (Zugriff am 12.3.2007).
- Sandler, Klaus: Zu diesem Heft. In: das pult. literatur kunst kritik, 15. Jg. (1983), Folge 69, Luxemburg literarisch, 2.
- Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In einer Reihe von Briefen. Mit einem Nachwort von Käte Hamburger. Stuttgart: Reclam 1977 (RUB Nr. 8994), bes. 19. bis 22. Brief, 75-92.
- Welter, René: Aujourd'hui la résistance est à venir / Heute muss der Widerstand beginnen / La memoire des blessures / Erinnerung an Wunden. In: Ludwig Harig (Hg.): Händedruck. Neue Gedichte aus Luxemburg. Mit Zeichnungen von Roger Manderscheid. Andernach: Atelier Verlag 1981, 48-51.